



Abend-

Zeitung.

3.

Mittwoch, am 3. Januar 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Heu.]

V. D. M. I. A. E.

[Fortsetzung.]

Als Leopold zu Hause kam, ließ er sich den Situationplan des Gutes geben und studirte ihn genau, um am folgenden frühesten Morgen seine Entdeckungreise zu beginnen. Dieß war stets sein Erstes, sobald er sich irgendwo eine Zeitlang aufgehalten hatte. Den Hofrath hatte er benachrichtigen lassen, daß er am nächsten Tage nicht erscheinen werde, und so zog er mit seinem naturhistorischen Apparate in der Tasche vor Sonnenaufgang schon hinaus. — Die Gegend war hier und da wild, aber im Ganzen höchst malerisch und an manchen Stellen idyllisch schön. Der Wunsch, einmal in einer solchen leben zu können, erwachte in ihm, der von Jugend auf bis zu den Universitätjahren auf dem Lande zugebracht, so lebhaft, daß sein erster Plan, sich in der Residenz, wo er einige Gönner hatte, zu etabliren, gewaltig erschüttert ward. Freilich war die Ausführung seines Lieblingwunsches nur unter der Bedingung möglich, daß er sich um ein Physicat bewürbe, wo er doch einen ziemlich ausgebreiteten Wirkungskreis erlangen konnte. Dann würde allerdings die Praxis weit weniger golden als in der Hauptstadt ausfallen. Indessen Leopold war ganz der Mann, der bei Allem, was er unternahm, erst Herz und Gefühl, zuletzt nur die Klugheit um Rath fragte. Der leidenden Menschheit konnte er dort, wie hier, ja in Hinsicht,

daß verständige Hülfe auf dem Lande seltener sey, noch wohlthätiger beistehen. Zum Leben bedurfte er wenig, dabei war er selbst nicht unbemittelt. Seine Kunst nährte ihren Mann überall und mit einer wackern, liebendwürdigen Gattin ließ sich die Einsamkeit ja zum Paradies umschaffen. Er konnte sich nicht enthalten hierbei an Mariannen zu denken. Ein reizendes Geschöpf! Welch Ebenmaß im Wuchs, welche seelenvollen, edlen Züge, welcher süße Ausdruck von Schwärmerei und Heiterkeit in dem lebensfrischen Gesichtchen. Aber freilich — und ein tieferer Seufzer drängte sich empor — welche Seele mag diese Gestalt beherrschen? Welch Herz in diesem schönen Busen schlagen? Welcher Geist diese Züge beleben? Und wenn nun Geist, Herz und Seele der Gestalt nicht entsprächen, was dann? — Dann sich losgerissen — rief er unwillkürlich laut aus — und wenn es das Leben kostete! — Ihm graute vor einer solchen Verbindung, die nur Unsegen bringen konnte; mit Entsetzen gedachte er der Kinder aus einer solchen Ehe, des Geschlechtes, das der Menschheit aus dieser Abstammung zuwächse. Ungerathene Kinder waren ihm Gegenstände des Schauders; denn Er, in dem edelsten Familienkreise geboren und erzogen, hing fest an dem Ausspruche: „Ehre Vater und Mutter!“ Sein glückliches Herz war frei von der Schuld, je seine Aeltern wissentlich auch nur mit einem Worte betrübt zu haben. Aber freilich auch welche Aeltern? Daß es deren wenige so gute gebe, mußte er eingestehn. An

der Erziehung waren die Kinder, die sie erhielten — unschuldig. Daß Menschen, nicht Teufel aus ihnen gebildet würden, der Aeltern Pflicht, Sorge und Werke. Er vergegenwärtigte sich die Familie in Waldmühl. Wer weiß, ob sein alter Freund ganz ohne Schuld war? In jedem Falle wollte er genau, unpartheißch prüfen und so konnte er jetzt ruhig an Ludwig, freundlich an Mariannen denken. Sein Weg führte ihn durch einige der Gerichtsbarkeit des Hofraths zuständige Dörfer. Ungesucht erkundigte er sich nach der Familie, allein es gab wenig Ausbeute. Die entferntern wußten, daß er Menschen und Vieh kurire, zweifelten aber, daß er es, wie man von ihm berichtete, umsonst thue. Leopold bemerkte dagegen, daß das ja leicht zu erfahren, wenn Einer oder der Andere, der für Frau, Kind, Gesinde oder Vieh Arznei brauche, zu ihm ginge. Allein er stieß da auf ein Vorurtheil, das tief beim Landmanne eingewurzelt, ihn sehr betrübte, indem es ihm einerseits die unbestreitbare Verdorbenheit des Bauers, der an keine gute Eigenschaft glaubt, theils die fast unbesiegbaren Hindernisse vor Augen rückte, die Segnungen einer vernünftigen Heilkunde auf dem Lande allgemeiner zu verbreiten. Eine Lieblingsidee, die er bis hierher mit Enthusiasmus festgehalten. Der Mann meinte nämlich, zuerst sei es von seinem Dorfe bis zum Hofrath eine Strecke von fünf Stunden — ein Weg, den man mehr als einmal die Woche hin und her zu machen selten, im Sommer gar nicht, die Zeit habe. Dann sei er und alle seine Nachbarn der Meinung, was sterben solle, sterbe doch, sei es auch am unbedeutendsten Zufall. Der Tod wolle einmal eine Ursache haben. Deshalb gehe man lieber zum Scharfrichter oder zur klugen Frau, die zwar nicht viel näher wohnten, aber kräftige Mittel gäben, worauf es sich bald, zum Leben oder Tode, entscheide und keine lange, kostspielige Krankheit fürchten ließe, wobei der Doctor oft herzu geholt werden müsse. Uebrigens möchte wohl an des Hofraths Sache (an seinen Mitteln) nicht viel seyn, wenn er sie wirklich den Leuten umsonst gäbe. Vergebens appellirte Leopold an des Hofraths uneigennützig Menschenliebe — der Bauer lachte und meinte, man rede wohl so, aber es sei doch eigentlich nichts dahinter, könne auch nichts dahinter seyn, denn was gingen einem wohl fremder Leute Kinder, Gesinde und Vieh an, daß man ihnen theuere Mittel umsonst verleihe. Man habe keinen Dank davon, sondern werde nur für seinen guten Willen ausgelacht und entweder für einen Tropf oder Betrüger gehalten. Endlich sprachen auch die

gelehrten Doctoren aus der Stadt so viel durch einander, daß ein einfältiger Bauer über dem Ende den Anfang vergesse. Vater und Großvater hätten allezeit, wenn sie krank gewesen, zum Schäfer oder Scharfrichter geschickt. So sei es immer gewesen und werde auch wohl so bleiben!

Eine traurige Aussicht für den jungen, hülfsbereiten Arzt. Von des Hofraths Familienverhältnissen hatten die Leute nur sagen hören, er verthue so viel, daß er bald ausgewirtschaftet haben werde. Dieser Ausdruck erregte die Theilnahme aller, die sich in der Schenkstube, wo Leopold eingekehrt war, befanden. Das ausgewirtschaftet haben war ein Bild, dessen starke Züge dem Bauer, der häufigen Beispiele wegen, lebendig vor Augen standen. Bei diesem oder jenem Nachbar war der Concurß ausgebrochen, Vieh, Schiff und Geschirr von Obrigkeit wegen verkauft worden. An dem oder jenem armen Häusler war die Hülfe vollstreckt und vom unbarmherzigen Frohn das Bett oder das letzte Werkzeug weggenommen worden. Ohne zu bedenken, daß die meisten, ja fast Alle, denen dergleichen wiederfahren, durch Spiel, Trunk, Faulheit und schlechte Wirthschaft dahin gekommen und in solchen Fällen der betrogene und befohlene Gläubiger, der um seinen ersparten Nothpennig betrogen wird, weit mehr zu beklagen ist als der Taugenichts, der ihn bestiehlt — sieht der Bauer nur das Bild einer unerbittlichen Gewalt, der er — und er glaubt er allein — sich unterwerfen muß. Die Vorstellung, daß dergleichen nicht nur ihm, dem Kleinen — wie sich der reichste Bauer dem Adel oder dem Städter gegenüber allezeit nennt — sondern dem Vornehmen und Reichen auch wiederfahren könne, thut ihm daher gut; dem Schlechten aus Schadenfreude, dem Bessern aus Wohlgefallen an strenger Aufrechterhaltung des Gesetzes, das keinen verschont, wes Standes er auch sey. Die Kinder des Hofraths, ward hinzugesetzt, machten mit dem Vater Staat um die Bette und so würden sie denn wohl alle zugleich den Bettelsack ergreifen müssen. „Ja, ja — folgte nun die Ruhanwendung — wie man's treibt, so geht's!“

Leopold erhitzte sich, den Leuten ihre Kälte gegen das vermeintliche Unglück eines würdigen Mannes vorzuwerfen, ihre Vöasartigkeit, den Schuldlosen an seiner Ehre anzutasten. Allein er erreichte damit weiter nichts, als daß man ihn für einen heimlich sich erkundigenden Gläubiger des Hofraths hielt und spottend rieth, wenn es so gut mit dem alten Herrn stehe, für denselben zu bezahlen und den bösen Leumund

schweigen zu machen. Empört riß sich Leopold auf von seinem Sitze, warf den Betrag seiner Zehrung auf den Tisch und eilte davon. — Er war innerlich tief empört. Wie? nicht in einer Entfernung von zwanzig, dreißig Meilen, oder über der Landesgränze, nein, elende fünf Stunden weit von dem Wohnorte eines tugendhaften Mannes, durch seine eigenen Untertanen wird der Gerechte auf ein bloßes Hörensagen hin an seinem guten Namen gekränkt, seine edelsten Handlungen werden belacht, sein wärmstes Mitleid, seine menschenliebende Uneigennützigkeit für Dummheit und Aberwitz erklärt? Alles ist gegen ihn, man sieht ihn im Geiste schon, verarmt mit den Seinigen, am Bettelstabe umherwanken — und lacht? — O Menschen, Menschen! — rief der Enthusiast mit thränenvollen Augen aus — hier unter diesen Tannen, in diesem einsamen Thale, unter diesem blauen Himmel rufe ich es laut aus, lieber mit den Thieren des Waldes wollte ich befreundet seyn, als mit Euch! Der Hund stirbt für seinen Herrn; Hirsche, Rehe fressen aus der Hand ihres Wohlthäters; der Bär selbst, wenn ihn sein Führer gut hält, rollt sich zusammen, dient ihm als Pfühl unter dem Haupte und wehe dem Fremden, der den Schläfer berühren will! Nur der Mensch ist das wahre Ungeheuer, das wahre wilde Thier der Wüste. Ihn macht Liebe nicht sanft, empfangene Wohlthat nicht dankbar, erlangte Einsicht nicht klug. Er hat für Edelmuth keinen Sinn, für Aufopferung keine Bewunderung, für Geisteshöhe keine Achtung. Er lebt, um zu fressen, sein Vergnügen ist Faulheit, seine Liebe Grausamkeit, sein Zorn Blutdurst. Noth und Mangel sind seine Bezähmer, sie nur machen ihn fleißig, mitleidig, freundlich. So lange die Mutter dem Kinde Leckerbissen versagen, des Vaters Arm den widerspenstigen Buben zerbläuen kann, so lange kennt dieser Furcht und Liebe. Ist er selbst stark und vermag die Frucht vom Baume zu brechen, so höhut er die Mutter, die ihm widerspricht, schlägt den Vater todt, der sich ihm widersetzt! — Plötzlich unterbrach er seine Apostrophe — denn ihm fielen Marianne und Ludwig ein. Hatte er sie nicht beinahe, wenn schon in verzerrten Bildern, geschildert? Und wie verhielt sich ihre Schuld zu der jener rohen Bauern? War der Hofrath ganz ohne Verantwortlichkeit? Je ernster er diese Einwürfe betrachtete, je mehr kam er mit sich selbst in's Gedränge. — Mag ich auch übertrieben haben, ja, sei der Mensch am Ende, wie er wolle, nicht um feiretwillen, sondern

um des Ewigen sei Menschlichkeit und Tugend ^{kein} Nichtschur! — (Fortsetzung folgt.)

Das biblische Senfkorn.

In dem Journal of Science fragt J. Frost, von welcher Pflanze das Senfkorn in der Bibel (Lucas 13, 19) kommen möge?

Daß ein Senfkorn — sagt er — zu einem Baume aufwachsen solle, könnte sonderbar scheinen, und ich kenne keine Gattung Sinapis, die zu einem Strauche, viel weniger zu einem Baume würde. Die Pflanze, von welcher das biblische Senfkorn kommt, ist wahrscheinlich eine Art der Phytolacca, die häufig zu Palestina wächst. Sie hat das kleinste Samenkorn irgend einer dort einheimischen Pflanze und wird so hoch als irgend eine. Zwei Umstände bestätigen diese Meinung. Die Amerikaner bedienen sich der frischen Wurzel der Phytolacca Decandra, wie wir den Senfsamen gebrauchen, zu Pflastern. Der Same, eine Art Phytolacca, giebt, wie der Same der Sinapis nigra, Salpeterstoff (nitrogen) in Ueberfluß; ein Bestandtheil, den man in nicht vielen Pflanzen findet, außer in denjenigen, die zu den natürlichen Ordnungen der Cruciferae und Fungi gehören.

Ed.

Aphorismen.

Der grausamste Egoist ist der Wollüstling; — er zerstört, um zu genießen, er entblättert die Blume, um ihren Duft einzusaugen.

Wer seinen Werth fühlt, der bekümmert sich wenig um das Urtheil des Pöbels.

Wer weder durch Geistesgaben, noch durch Geschenke des Zufalls irgend Jemandem im Wege steht, der kann sicher darauf rechnen, geliebt zu werden.

Gotha.

Fr. Walther.

Sylbenräthsel.

Die erst' ist der Anfang der Philosophie,
Ja, keinen Anfang giebt's ohne sie!
In der zweiten änd're ein Zeichen um,
So hast Du ein Bild vom Elysiu.
Der dritten häng' eine Letter an,
An's Fischen denkst Du, an's Schiffe dann.
Das Ganze ein Thierchen, das Menschen beschämt,
O Faule, daß Ihr zum Vorbild es nähmt!

Karl Barbarina.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s W i e n.

[Fortsetzung.]

Dem. Hanff vom Leipziger Theater hieher gekommen und nun bei uns engagirt, ließ als Aennchen im Freischütz eine artige Stimme hören und zeigte im Spiele, daß sie eine von jenen Sangerinnen sey, welche den rechten Weg wandeln und das Wort nicht über den Ton vernachlässigen. Wir zweifeln nicht, daß sie vorzüglich in naiven und Soubretten-Rollen unserer Oper in der Folge gute Dienste leisten werde. Mad. Fink gab als Gast die Elvira im Don Juan und gefiel hierin ebenfalls durch eine starke Stimme und angenehmen Vortrag mit Recht. An Herrn Forti, welcher auf einige Zeit nach Neapel abgegangen ist, verlor unsere Oper eines seiner bedeutendsten Mitglieder. Es ist sehr zu wünschen, daß die Administration nicht dem Sanger und sich selbst hier und dort durch diese Verletzung geschadet habe.

Das Theater an der Wien wurde am 3. October wieder plötzlich, ohne daß Jemand auch nur eine Vermuthung davon hatte, von Herrn Carl mit einem Prolog und dem militairischen Schauspiel Panjalvyn eröffnet. Vermuthlich hat man bedacht, daß die Jahreszeit, welche die Theater zu füllen pflegt, wieder vorhanden sey, und darum es darauf hin gewagt, auch mit einem sehr untergeordneten Personale wieder diese Bühne zu öffnen. Vielleicht hat derselbe Dichter, der heute den Prolog zur Eröffnung dichtete, auch zugleich den Epilog zur künftigen Schließung gedichtet. Wir wollen das indessen dahin gestellt seyn lassen und mittheilen, daß am 14. October ein neues Schauspiel: Rudolph von Habsburg vor Basel, zum ersten Male erschien, worin drei neue Comödienspieler, Herr Forst, Herr Röder und Dem. Fleckenstein, zum Vorschein kamen. Was soll ich von dem Stücke selbst sagen? Wenn ich bedenke, wie toll und schonungslos Kritiker über den Rudolph und Ottokar unsers Grillparzer's her fielen, so müßte ich gegen dieses Nachwerk entweder das allergrößte Geschütz richten, was in literarischen Fehden jemals gebraucht worden ist, oder jedes, auch das Schimpfwort noch zu hoch achten, um gebührend davon zu reden, und ich glaube das Letzte wird das Klügste seyn. Gehe ich aber von der Aufnahme des Publikums aus, so muß ich sagen, die Herren und Frauen, die da unten saßen, und vorzüglich die Diener und Mägde, die da oben saßen, klatschten ziemlich viel und schienen sich zu unterhalten. Ist es aber auch anders möglich, wenn drei junge Personen zum erstenmale die Bühne betreten, deren jede ihre Vöser und Vettern, Brüder und Schwestern, Verwandte und Bekannte im Theater hat, die den Theuern bei seinen ersten linkischen Schritten unterstützen und gerne klatschen, noch bevor er gesprochen hat. Bei den drei heutigen Anfängern war nicht das mindeste Talent sichtbar. Dem. Fleckenstein hat keines, Hr. Forst weniger als keines und Herr Röder kommt mir vor wie Einer, den man mit Gewalt dazu zwingt, die Bretter zu betreten, und der aus Furcht vor Schlägen Comödie spielt. Unverantwortlich aber ist vor Allem bei Hrn. Forst, daß er seine Studien-Laufbahn unterbrochen und aus den angenehmen bürgerlichen Verhältnissen getreten ist —

um — um — sei es immer gesagt — um ein unbedeutender Schauspieler zu werden. O, Liebhabertheater, das hast Du auch wieder auf Deiner Rechnung! — Eine weitere Neuigkeit war das Pilgerhaus auf dem Bernhardsberge, ein Drama von Weidmann, nicht ohne theatralische Wirksamkeit, aber bei solcher Besetzung und bei dem Umstande, daß der letzte Akt der schwächste ist, mit zwei Darstellungen zu Grabe getragen. Dester's und mit größerem Beifalle (welcher natürlich nur den Situationen und Worten galt, denn das Spiel konnte bei diesen Spielern nichts beitragen) wurde gegeben: Der Rache Fluch, oder die Blume von Moll, ein Drama nach einer schottischen Erzählung von Lemberg. Es ist nicht zu zweifeln, daß dieses Stück auf anderen Bühnen bei besserer Darstellung sehr ansprechen wird; denn die Handlung ist interessant, mit Geschick geknüpft, geführt und gelöst, und wenn einige Schauplätze, welche ohnedies nur nach den Anforderungen dieser Bühne und seines Publikums hinein gezwängt sind und auch ohne Schaden des Ganzen davon bleiben können, weggelassen werden, so glaube ich, daß dieses Stück eine Bereicherung des Repertoirs mancher besseren Bühne werden wird. — Hierauf erschien ein kleines Lustspiel: Zwei Freunde und ein Rock, nach dem Französischen (les habits emprunts) von Castelli bearbeitet, welches durch seine komischen Situationen viel zu lachen gewährte und sehr beifällig aufgenommen wurde. — Ein grauenvolles Melodrama mit Soldaten, Schlachten, Geistern, Pferden, einem spassigen schwäbischen Junker, entsetzlichem Gekrache und schließlichem Zusammensturz eines Thurmes mit dem schauerlichen Titel: Der Felsenthurm auf Rabenhorst, reihete sich daran. Da ging's denn bei der Kasse und in den obern Stockwerken wieder recht lebhaft zu, und selbst vor dem Theaterhause standen immer noch eine Menge kleiner Jungen, die sich schon damit begnügten, das Gekrache am Schlusse wenigstens von außen mit anzuhören. Wenn man bedenkt, mit wie Wenigem unser Publikum oft zufrieden ist, und wie viel es oft auch wieder begehrt, so kommt man in Versuchung zu glauben, es gebe zwei Publikumhälften, deren eine von der andern hundert Meilen weit entfernt lebe. Das Stück machte viel Lärmen auf und außer der Bühne.

Von unserm Leopoldstädtertheater kann ich Dir diesmal nur eine Neuigkeit mittheilen, die aber alles Andere auf dieser Bühne erschienene alt macht, in Jedermanns Munde ist, seinem Verfasser Ehre und Geld, der Kasse die reichlichsten Einnahmen und dem Publikum das größte Vergnügen gewährt. Es ist dieß Raimeund's neuestes Stück: Das Mädchen aus der Feenwelt, oder der Bauer als Millionär. Es wurde zu des beliebten Verfassers Benefiz gegeben und von ihm, schon durch seine früheren Arbeiten, nur Gutes erwartend, drängte man sich dazu so sehr, daß man wirklich fürchten mußte, das alte Haus stürze ein. Man versprach sich viel, wurde aber doch noch angenehm überrascht. Um Dir den Plan aus einander zu sehen, lieber Leser, würde ich zu viel Raum nöthig haben, und durch die nackte Darstellung desselben das Stück alles dessen entkleiden müssen, was es so vortrefflich macht, als es wirklich ist. Das Ganze ist ein allegorisches Märchen zu nennen.

[Die Fortsetzung folgt.]